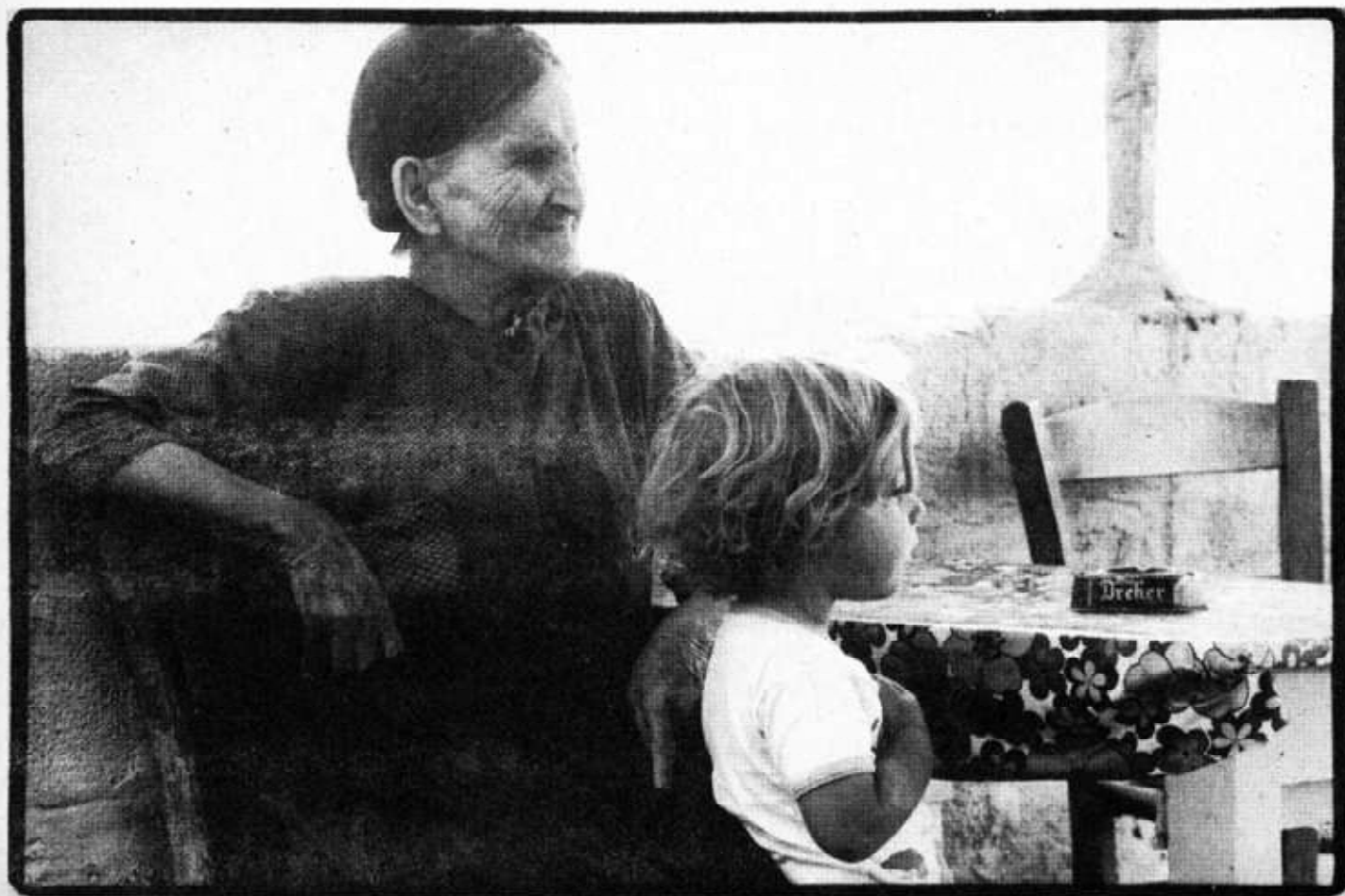


## Ein Platz zum Leben



In Sant' Olcese, einem kleinen Dorf bei Genua, hört die Straße in den Bergen auf. Ich gehe ins Pfarrhaus, frage nach dem „Ospizio per gli anziani“, dem Altersheim; der Pfarrer guckt mich mißtrauisch an („was will eine deutsche Journalistin in unserem Altersheim?“), sagt mir dann aber schließlich, daß ich wieder ein Stück zurückfahren müsse, ins übernächste Dorf, nach Mannesseno. Wieder in Mannesseno angekommen, erkundige ich mich nach dem Altersheim und finde – nach einigem Hin und Her – dort schließlich eines. Mir kommt dieser „ospizio“ seltsam vor – so etwas hatte ich nicht erwartet: Direkt neben der Kirche, hohe Mauern, Gittertor. Ich klinge. Nach einigen Minuten erscheint eine ältere Frau in Nonnentracht, mit einem riesigen Schlüsselbund, sie will erst mal wissen, was ich überhaupt hier suche. Nachdem ich es ihr erklärt habe, läßt sie mich zunächst rein. Drinnen: eine große, dunkle Halle, in der mehrere alte Frauen ganz in schwarz, in Ausgekleidung, sitzen und sich anschweigen. Die Oberin klärt mich schließlich auf: Dieses Altersheim wird von den Dominikanern geleitet, das, was ich suche, ist ein Kommunales; sie gibt mir dessen Adresse und als ich wieder draußen bin, löst sich langsam meine Verkrampfung. Ich atme auf.

Endlich finde ich die „Alloggi Protetti“ (übersetzt: die geschützten Wohnungen), das städtische Altersheim. Ich klinge in dem Mehrfamilienhaus, ein Summen ertönt, die Tür schnappt auf. Ich trete in den hellen Hausflur ein, oben – im ersten Stock – stehen zwei alte Frauen und lächeln zu mir herunter; die beiden, sicher an die 80 Jahre, laden mich ein, hereinzukommen.

Drinnen, eine freundliche 3-Zimmerwohnung, auf der linken Seite ein 3-Bett-Zimmer und ein 2-Bett-Zimmer, rechts, Bad, Küche und ein gemütlicher heller Aufenthaltsraum. Eine ca. 30-jährige Frau, die Sozialarbeiterin, die die alten Leute betreut, kommt auf mich zu und begrüßt mich. Sie ist bei der Gemeinde angestellt und kommt jeden 2. Tag hierher (sie wechselt sich mit einer anderen Sozialarbeiterin ab), um den Alten tagsüber bei der schweren Hausarbeit zu helfen. Zwischen ihr und den Alten herrscht ein freundschaftliches Verhältnis, unter den Alten selbst sogar Zärtlichkeit (sie lächeln sich an, halten sich an den Händen und streicheln einander).

Sie führt mich in der Wohnung herum: zuerst das 2-Bett-Zimmer, in dem sich die beiden alten Frauen eingerichtet haben; dann eins, in dem 3 alte Männer wohnen, einer davon springt aus dem Bett, als er sieht, daß Besuch da ist, und schüttelt mir überschwänglich die Hand. Dann das Bad (entsprechend

den Bedürfnissen alter Menschen eine Sitzbadewanne), Küche, ein großer Balkon und der Gemeinschaftsraum.

Wir unterhalten uns, und alle erzählen mir, daß sie sich hier sehr wohl fühlen, sie wohnen erst seit einem Jahr hier, vorher waren sie in einem gewöhnlichen städtischen Altersheim untergebracht. Die Gemeinde konnte jedoch die immens hohen Kosten für das Altersheim nicht mehr aufbringen, und es mußte geschlossen werden. Sie standen damals – 1976 – vor der Wahl, entweder die bisherigen Heiminsassen auf die umliegenden Altersheime zu verteilen, oder aber einen völlig neuen Weg zu gehen. Auf Initiative des kommunistischen Gesundheitsmagistrats und des sozialistischen Bürgermeisters, Vero und Carlo Rossi, entstanden daraufhin die „Alloggi Protetti“: Von der Gemeinde wurden zwei 3-Zimmer-Wohnungen aufgekauft, in denen die alten Leute aus dem Altersheim wohnen sollten. Anfänglich waren sich die Alten sehr unsicher, ob sie nochmal „auf ihre alten Tage hin“ ihr Leben völlig neu und selbständig organisieren sollten, aber dann schlossen sie mit der Verwaltung einen Kompromiß, erst mal 5 Wochen auf Probe in die „Alloggi Protetti“ zu ziehen. Alle, die auf Probe eingezogen sind, sind geblieben.

Sie führen hier ein selbständiges Leben, können jederzeit – wenn sie wollen – das Haus verlassen und sind dennoch in einer Gemeinschaft, in der sie sich wohlfühlen. Ihren Tagesablauf be-

## Ein Altersheim in Italien

stimmen sie alleine, die leichten Hausarbeiten, die zu verrichten sie körperlich in der Lage sind, sollen sie auch selbst ausführen.

Ich gehe mit der Sozialarbeiterin einen Stock tiefer, unten ist noch eine Wohnung. Dort ebenfalls ein herrlicher Empfang. Das erste Zimmer wird von einem Paar bewohnt: Sie, 83 Jahre alt, schießt wie der Blitz auf mich los und überschüttet mich mit Erzählungen über ihr Leben und die „Alloggi-Protetti“. Ich habe Schwierigkeiten, ihren Dialekt zu verstehen, aber ich weiß, was sie mir erzählen will: sie sagt mir, alle Leute hätten Angst vor dem Alter, sie aber möchte mit keinem jungen Menschen tauschen, sie ist hier glücklich. In diesem Moment kommt ihr Freund, mit dem sie zusammen das

Zimmer bewohnt, zu uns und lacht uns an; er ist 92 Jahre alt und sehr schwerhörig. Sie streichelt ihm erst einmal die Wangen und alles lacht. Ich sehe mir die anderen Zimmer an, komme an einen Vorhang, jemand zieht ihn beiseite und zum Vorschein kommen 4 große Kästen mit 2-Liter-Flaschen italienischem Rotwein. „Gute Laune muß sein“ – heißt es fröhlich.

Dann gehe ich mit der Sozialarbeiterin hinüber (etwa 20 Schritte) ins „Centro-Socio-Sanitario“, einer Ambulanz mit einem Labor, das anfänglich nur für die „Alloggi Protetti“ eingerichtet wurde, dann aber, da die medizinische Versorgung im Dorf katastrophal war, von allen Bewohnern der Gemeinde benutzt werden konnte. Hier treffen sich oft die Alten mit jüngeren Dorfbewohnern. Dieses Gesundheitszentrum ist täglich mit einer ausgebildeten Krankenschwester und einer Krankengymnastin besetzt. Zweimal in der Woche kommen Spezialisten aus Genua. Ich bin überrascht, wie gut das Zentrum ausgestattet ist: EKG, Vorrichtungen für Vorsorgeuntersuchungen und Blutproben, Krebsvorsorge – speziell auch für die Frauen –, orthopädische Geräte, Gymnastikraum mit entsprechenden Geräten etc.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Altersheimen, wo die Alten einen Platz zum Sterben zugewiesen bekommen, habe ich hier den Eindruck, daß die „Alloggi-Protetti“ für die Alten ein Platz ist, wo sie leben.

Ich frage, wer hier wohnen darf, nach den finanziellen Belastungen für die alten Menschen: für Personen, die ein Einkommen bis ca. 600,- DM haben, wird alles von der Gemeindeverwaltung bezahlt. Aber die Ausgaben verglichen mit herkömmlichen Altersheimen, sind nicht so hoch, da ja kaum Personalkosten anfallen.

Bisher ist dies das einzige „Altersheim“ in Italien dieser Art, ein ähnliches ist nur noch in Reggio Emilia in Planung.

Die „Alloggi Protetti“ ist kein Modellversuch, dahinter steht kein Konzept, kein Planungstab irgendwelcher Bürokraten (die mit Modellversuchen stets nur vorhandene Mißstände verschleiern, statt lösen), sondern ist entstanden schlicht und einfach aus einer Notwendigkeit heraus. Auch das Argument, daß man hierzulande immer hört „die öffentliche Hand hat kein Geld für alternative Projekte“, wird widerlegt, denn Gelder werden ja gerade hierbei eingespart.

Für diejenigen, die die „Alloggi Protetti“ selbst mal besuchen wollen, hier die Adresse: Alloggi Protetti del Comune di Sant' Olcese, Via G. Poire 25/7. 10010 Menesseno/Genua.

Gaby Weber